



AUSGABE 2 · XIV. JAHRGANG · DEZEMBER 2011

Mitteilungen



INSTITUT FÜR PERSONENGESCHICHTE

Sehr geehrte Mitglieder,
sehr geehrte Freunde des Förderkreises,

nach dem vom Institutsumbau und der erstmaligen Veranstaltung der „Bensheimer Gespräche“ geprägten Vorjahr hat auch das sich nun verabschiedende Jahr 2011 dem IPG vielfältige Anregungen, Aufgaben und Entwicklungsmomente beschert.

Nicht nur gelang eine Verstetigung unseres wichtigen neuen Forums, auf dem wir, in Weiterführung des traditionsreichen Büdinger Vorläufers, die Erforschung historischer Eliten vorantreiben wollen: nach dem erfolgreichen Verlauf der 2. Tagung in diesem Jahr steht nun die Buchveröffentlichung der Beiträge zu den ersten beiden „Bensheimer Gesprächen“ an, die wir in Zusammenarbeit mit dem für unsere Institutsarbeit höchst aufgeschlossenen Verlag Vittorio Klostermann in Frankfurt/Main 2012 vorlegen werden („Geheime Eliten?“).

Parallel stehen bereits die 3. „Gespräche“ auf der Programmagenda, die, erneut im Fürstenlager zu Bensheim-Auerbach, vom 12.-14. April 2012 stattfinden werden. Thematisch sind sie, auch das hat Büdingen-Bensheimer Tradition, wiederum mit denen eines Folgejahres verklammert. Da diese Gesprächstradition 2013 bereits auf ein halbes Jahrhundert zurückblicken kann, wollen wir das zum Anlaß nehmen, die frühen „Büdingen Gespräche“, ihre Träger und Anliegen wie deren Einbettung in die deutschsprachige Geschichtsforschung nach dem Zweiten Weltkrieg zu untersuchen. Dieser vergewissernde Blick unterzieht die Historikerkunft auch selbst der Frage, inwieweit, nicht nur im akademischen Rahmen, Elitenkontinuität oder eben Elitenaustausch zu verzeichnen ist.

Zugleich soll im Rahmen der anstehenden „Gespräche“ auch zum zweiten Mal unser Forschungspreis verliehen werden, diesmal also dann im Kreis der an der Bergstraße versammelten Fachkollegen: am Freitagabend des 13. April 2012 (Bürgerhaus Bensheim-Auerbach). Derzeit ermittelt eine Jury, bestehend aus den Mitgliedern unseres Wissenschaftlichen Beirats, den neuen Preisträger. Die steigende Zahl qualifizierter Bewerber belegt eine deutlich erhöhte Wahrnehmung, die allgemein den Belangen unseres Instituts sehr

Inhalt

Seite

Editorial	1
Ein Augsburger Wappenbrief des 16. Jahrhunderts und sein Aussteller (V. Huth)	2
Neue Sammlungsbestände im IPG (L. v. Lehsten)	5
Tagungen der Geschichtswissenschaft 2011 unter Beteiligung des IPG (Chr. Hoffarth, L. v. Lehsten)	6
Vortrag: Bau und Fall der Berliner Mauer (S. Pella)	10
Mitteilungen aus Institut und Förderkreis, Impressum	12

Veranstaltungen

DIE WITTELSBACHER UND DIE KURPFALZ IM MITTELALTER.
EINE ERFOLGSGESCHICHTE?
Mannheim, Reiss-Engelhorn-Museen
12. bis 14. Januar 2012
www.wittelsbacher2013.de

3. BENSHEIMER GESPRÄCHE: DIE DEUTSCHSPRACHIGE
GESCHICHTSWISSENSCHAFT NACH 1945.
ELITENAUSTAUSCH ODER ELITENKONTINUITÄT?
Bensheim-Auerbach, Fürstenlager,
12. bis 14. April 2012
www.personengeschichte.de

64. DEUTSCHER GENEALOGENTAG
Augsburg, 31.8. bis 3.9.2011:
Augsburg – die geschichtsträchtige Stadt lädt ein
<http://genealogie-bayern.de>

GESCHICHTE IM KLOSTER
QUELLENSEMINAR FÜR FAMILIENGESCHICHTSFORSCHER MIT
ROBERT MEIER UND LUPOLD V. LEHSTEN
Kloster Bronnbach, 26. bis 27. Oktober 2012
www.geschichte-im-kloster.de

zustatten kommt.

Darüber hinaus sind wir in vielfältige Arbeitszusammenhänge eingebunden, die sich über das fachliche wie öffentliche Interesse an unseren Ressourcen und Kompetenzfeldern ergeben – diese Ausgabe unserer Institutsmitteilungen versucht daher wieder, einige Eindrücke davon ausschnitthaft zu bündeln. Insbesondere gilt dies auch für ‚Werkstatt-Einblicke‘ in unsere Erschließungsarbeiten, die im abgelaufenen Jahr 2011 weiterhin intensiv vorangetrieben wurden, aber auch in technischer Hinsicht entscheidende Verbesserungen bei der Erfassungssystematik zeitigten. So steht unseren Nutzern künftig auch die Möglichkeit offen, bei einer gemeinsamen Datenbankabfrage gleichzeitig in unseren Bibliotheks- wie auch in unseren Magazinbeständen zu recherchieren.

Am besten überzeugen Sie sich vor Ort selbst von den erfreulichen Fortschritten und Zugewinnen. Über Ihren Besuch auch im kommenden Jahr 2012, für das wir Ihnen alles erdenklich Gute wünschen, freuen sich die Mitarbeiter des

INSTITUTS FÜR PERSONENGESCHICHTE

Ein Augsburger Wappenbrief des 16. Jahrhunderts und sein Aussteller

von Volkhard Huth

Georg Ilsung (*ca. 1510, † 4.10.1580) behauptet als energische Persönlichkeit einen festen Platz in der an illustren Charakteren gewiß nicht armen Reichsgeschichte des konfessionellen Zeitalters. Aus altem augsburgischen Patriziergeschlecht stammend, das sich schon im ausgehenden 16. Jahrhundert eine adelsstolze Traditionsbildung zulegte, war er als Sohn eines umtriebigen Kaufmanns und der Tochter eines Kramers, der sich auch als Bergwerksunternehmer engagierte, in zwei wirtschaftlich gut bestallte Ratsfamilien der Reichsstadt hineingeboren worden. Hier schloß zu Ilsungs Lebzeiten 1555 der noch von Kaiser Karl V. einberufene, dann von dessen Sohn Ferdinand geleitete Reichstag jenen bedeutsamen Religionsfrieden, der den Abschluß von Kirchenspaltung und Glaubenskämpfen durch einen staatlichen Ausgleich herbeizuführen suchte: man beschloß eine Toleranzpraxis im Verhältnis von römisch-katholischer

und lutherisch-augsburgischer Konfession. Für kaum eine andere Stadt hatte dieses diffizile Vertragswerk, das freilich auf Kosten insbesondere der davon ausgeschlossenen Konfessionen (Zwinglianer, Calvinisten oder Täufer) ging, solch vielfältige praktische Auswirkungen wie für Augsburg, wo beide großen Konfessionen nicht nur im kirchlichen Lebensraum täglich aufeinanderstießen und auf ein konstruktives Zusammenwirken angewiesen waren.

Das belegt nebenbei auch der interessante Wappenbrief, der hier kurz vorzustellen ist und sich wie das Gros der frühneuzeitlichen Buch- und Handschriftenbestände (samt einzelner urkundlicher Überlieferungen) im IPG einer Zuzustiftung Niklas' Freiherrn von Schrenck und Notzing (Charlottesville/Virginia) verdankt. Mit feierlichen Diplomen verliehen seit dem späten Mittelalter gerne König und Landesherren Wappen an Personen oder Familien – und ließen sich diese „Wappenbriefe“ mit hohen Gebühren gut bezahlen, was die starke Zunahme dieses erstmals seit dem 14. Jahrhundert zu bezeugenden Ausstellungsbrauchs seitens der Verleiher motiviert; umgekehrt verlangten Sozialprestige und Repräsentationsbedürfnis der Empfänger nach diesen Verleihungen. Die Vergabep Praxis stieg vehement mit der Einrichtung des Hofpfalzgrafenamtes, eine Eigentümlichkeit der Rechtsgeschichte des alten römisch-deutschen Reiches. Die vom Monarchen verliehene Würde des Hofpfalzgrafen berechnete den Würdenträger zu diversen Akten freiwilliger Gerichtsbarkeit (und auch Gnadenerweisen), etwa namens des Kaisers Wappenbriefe an Bürger auszustellen, uneheliche Kinder und Adoptionen zu legitimieren, Dichter zu krönen, den Dokortitel zu vergeben oder Notare zu ernennen. Hingegen zählte es nicht zur Verfügungsgewalt der Inhaber dieses ‚Kleinen Palatinats‘, jemanden in den Adelsstand zu erheben. Dieses Privileg war Exklusivrecht des ‚Großen Palatinats‘, mit dem der Kaiser vorzugsweise Fürsten und Grafen ausstattete. Neben den Verleihungsdiplomen (und ihren Konzepten) existiert auch eine zentrale Buchführung über die Vergabep Praxis, die in den seit dem späten Mittelalter zunehmend kontinuierlich geführten Reichsregistern dokumentiert wird (in Wien). Aus dem Nachlaß von Jürgen Arndt (1915-1998), eines Pioniers der Hofpfalzgrafenforschung, besitzt das IPG in Bensheim umfängliche Materialien und eine Registerkartei zu den Palatinatsverleihungen vom 14. Jahrhundert bis zum Ende des Alten Reiches.

Ihr ist auch zu entnehmen, daß Georg Ilsung den (Kleinen) Palatinat am 18. April 1569 durch Kaiser Maximilian II. in

Wien verliehen bekam. Rund zweieinhalb Jahre später stellte Ilsung dann den hier anzusprechenden Wappenbrief aus: so weit zu sehen ist, überhaupt die erste für ihn bis jetzt nachgewiesene Vergabe eines Wappenbriefes. Dessen Exemplar im IPG scheint indessen nur die Konzeptfassung zu sein. Darauf verweist zum einen der Schriftbefund, läßt doch nach der zunächst noch formbewußt daherkommen- den ersten Zeile in Auszeichnungsschrift schon bald das Bemühen des Schreibers um einheitliche, kanzleikonforme Schrift deutlich nach, schwankt der nun stärker ausreißende Duktus. Zum andern wurde als erwartbarer Beschreibstoff nicht das dem prestigeträchtigen Rechtsakt angemessene, kostbarere Pergament gewählt, sondern Papier. Schließlich ist die von der Hand des Urkundenschreibers links unterhalb des Textes neben dem Vermerk „Georg Ilsung Landvogt / In Swaben“ in gleicher Tinte angebrachte Subscriptio des Ausstellers gewiß nicht von diesem vorgenommen worden, sondern stellt nichts anderes dar als eine pragmatisch hingekritzelte Schraffur, die, wie auch noch heute bei Briefentwürfen gelegentlich exerziert, die später in der Reinschrift an dieser Stelle anzubringende Unterschrift simulieren sollte.

Wir haben also das Konzept, nicht die Reinschrift dieses Wappenbriefes vor uns, trotz des hübsch kolorierten, zentralen Wappenbildes, das erkennbar vor der Beschriftung in Form eines Hochrechtecks in Deckfarbenmalerei auf dem Blatt angebracht worden ist. Dieses ist heute auf graue Leinwand aufgeklebt, und angesichts des erwiesenen Konzeptcharakters erübrigt sich alle Spekulation darüber, daß das Palatinatssiegel Georg Ilsungs, auf das als Bekräftigungssymbol im Text bezug genommen wird, tatsächlich jemals an dieser Ausfertigung gehangen haben könnte. Gleichwohl ist das heute 48,8 cm hohe und 62,5 cm breite Blatt (Wappenbild: 10,8 x 8,1 cm) beschnitten worden, wie sich an einigen Oberlängen der Auszeichnungsschrift sowie ganz deutlich an der nun unvollständigen Unterschrift des Schreibers in der äußeren unteren rechten Blattecke erweisen läßt: „Scribsit [!] Joh. Thomas Schmid no[tarius].“

Doch blieb uns somit der Name des Schreibernotars erhalten, und trotz seiner Schlichtheit verweist er vielleicht auf eine bemerkenswerte Beziehung: könnte er doch sogar ein Verwandter des Wappenbrief-Empfängers sein, eines gewissen „Christoff Schmid“. Wegen der Allfälligkeit des Familiennamens ist das schwer zu erweisen, wäre aber eine prosopographische Recherche in Augsburger Archiven wert. Denn auch wenn der Ausstellungsort nicht genannt

wird, der Empfänger des auf den 30. November 1571 datierten Wappenbriefes dürfte wie sein Aussteller aus Augsburg stammen und mit dem in einer ganzen Reihe von Weberakten, Steuer- und Pflugschaftsbüchern des Stadtarchivs Augsburg verzeichneten Baumwollhändler und Firmeninhaber Christoph Schmid zu identifizieren sein, der jedenfalls vor 1552 geboren wurde und 1611 starb. Von 1579 bis zu seinem Tod gehörte er der Augsburger Kaufleutestube an und saß zeitweilig im Großen Rat der Stadt, doch ist er auch mit längeren Aufenthalten in Italien zu belegen, so 1575 in Venedig und 1586 in Aquila. Er übte also längst nicht mehr das namengebende Handwerk früherer Vorfahren aus, auf das sich gleichwohl das sprechende Wappen bezieht, das er sich verbriefen ließ und in der oberen Schildhälfte wie auch im Kleinod über dem Helmbausch das Halbporträt eines grauhaarigen, in einen schwarzen Rock mit goldenem Revers und Knöpfen gekleideten Schmiedes zeigt, der in jeder Hand einen Schmiedehammer schwingt. Dieses Wappen also verlieh Georg Ilsung kraft seines Amtes dem Christoph Schmid, „seinen Etlichen Leibs Erben und derselben Erbes Erben“ in alle Ewigkeit wegen der (floskelhaft betonten) Verdienste, die sich der Ausgezeichnete um Kaiser und Reich erworben habe: „einen Schildt in zween gleiche theil überzwerch abgetheilt der unter Roth und am grund desselben über sich gehend ein weißer oder Silbersche Streiffen und der obertheil gelb oder Goldfarb ...“



Anders als die katholisch gebliebene Familie Ilsung gehörten Christoph Schmid und seine Familie der damals im wohlhabenden, politisch einflußreichen Kaufleutemilieu Augsburgs noch stark vertretenen protestantischen Bevölkerungsgruppe an. Georg Ilsung hingegen, dessen Finanzkraft und Wirken weit über den Aktionsradius eines Christoph Schmid hinausreichten, wäre ein protestantisches Bekenntnis nicht gut bekommen: schlug er doch, damit ganz in der Traditionslinie von Vater und Schwiegervater, eines Bankiers und Finanzagenten Kaiser Maximilians I. und König Ferdinands, eine glänzende Laufbahn unter diesen wie den beiden ihnen nachfolgenden Herrschern aus dem habsburgischen Kaiserhause ein. Ohne den glorreichen Aufstieg seines Schwiegervaters Johann Loeble von Greinburg († 1544), der mit einer Frau aus dem elsässischen Adelsgeschlecht der Kageneck verheiratet war, und sein robustes Verwandtengeflecht wäre allerdings auch der äußerst tüchtige und erfolgreiche Augsburger Finanzmakler Georg Ilsung wohl kaum in die hohen Ämter gelangt, die ihn schließlich in der ersten Liga der europäischen Politik mitspielen ließen. Die von ihm auch ökonomisch geschickt genutzte Burgvogtei Enns erhielt er nämlich von seinem Schwiegervater, der es zum „obristen Hopfennigmeister“, einem von Maximilian I. 1495 geschaffenen Amt, gebracht hatte, und er tauschte sie schon wenige Jahre später von seinem Schwager gegen die Landvogtei Schwaben ein. Damit nahm er in Oberschwaben und im Allgäu eine dominante Position ein. Seine Macht und sein Reichtum wuchsen weiter, als es ihm gelang, sich als Finanzberater des Kaisers, aber auch Erzherzog Ferdinands von Tirol unentbehrlich zu machen, mit dessen erster Gemahlin, Philippine Welser, Georg Ilsung verwandt war. Dabei stellte er sich unbekümmert in den Dienst einer monopolistischen Finanzpolitik des Kaisers, in dessen Namen er wichtige Steuern einzog, Zölle, Bergwerkskonzessionen und Verpfändungen kontrollierte. Den kaiserlichen Geldhunger stillte er durch geschickte Transaktionen, insbesondere mit Rückendekung der Fugger, denen er sich auch privat verband: seine Tochter Anna verheiratete er 1570 mit Jakob IV. Grafen Fugger (1542-1598). Sein Sohn Johannes Achilles († 1609) gehörte zu den führenden Diplomaten der Kaiser Maximilian II. und Rudolf II.

Von seinem Schwiegervater übernahm Georg Ilsung sein wichtigstes Amt, das er nun mit dem Titel eines „Reichspfennigmeisters“ versah. Bisweilen wurden seinem Akti-

onsdrang aber auch Grenzen gesetzt, am heftigsten wohl 1569, als der sächsische Kurfürst Ilsungs Vorhaben vereitelte, zugunsten Kaiser Maximilians II. ein böhmisch-sächsisches Zinnmonopol zu errichten. Genau in diesem Jahr aber erlebte er seine Ernennung zum Hofpfalzgrafen, ein Jahr nach seiner Erhebung in den Reichsfreiherrenstand. Eine zufällige zeitliche Koinzidenz?

Schon 1554 hatte Georg Ilsung von einem anderen ihm verwandten Exponenten der Augsburger Finanzwelt, dem seinerseits kaiserlichen Rat Mathias Manlich, das wundervolle Renaissanceschloß Tratzberg im Inntal gekauft, das einst noch als Jagdschloß im Besitz Kaiser Maximilians I. gewesen war und noch heute einen grandiosen Gemäldezyklus mit dem Habsburgerstammbaum birgt, entstanden 1504 bis 1508. Tratzberg ließ Ilsung gemäß seinen Repräsentationsbedürfnissen stark umgestalten; noch heute erinnert dort an ihn eine ehrfurchtgebietende Marmortafel über dem Einfahrtstor zum Hof, die er selbst hat anbringen lassen. Sie verrät auch einiges von seinem mäzenatischen Anspruch und fällt in das gleiche Jahr 1571 wie sein Wappenbrief für den Augsburger Mitbürger Christoph Schmid.

1577 gab Ilsung dann sein Augsburger Bürgerrecht auf, um sich ganz dem Reichsdienst zu widmen – freilich, nicht ohne sein Begräbnis und sein Gedenken in Augsburg zu regeln. In der südlich des Domes zwischen diesem und St. Johann gelegenen Dreikönigskapelle, die seiner Familie als Grablege diente und die Georg Ilsung 1576 renovieren ließ, soll er sich damals ein pompöses Grabmal ausersehen haben. Leider ist uns diese Grabstätte nicht erhalten geblieben und von der Innenausstattung der Kapelle, die 1804 abgebrochen worden ist, auch sonst nichts mehr bekannt. Um so mehr gewinnt ein – wenn auch nur indirektes – Lebenszeugnis dieser noch längst nicht hinreichend erforschten Renaissancepersönlichkeit an Bedeutung, das uns ausschnittshaft am Wirken des „Landvogt[es] in Ober und Nider Schwaben und Vogt zu Neuburg am Rein Ritter und Comes Palatinus“ teilhaben läßt, wie er sich in unserem Wappenbrief selbst betitelt.

Literatur: Friedrich Blendinger, „Ilsung, Georg“, in: NDB 10, 1974, S. 142f. (mit der älteren Lit.); Gerhard Seibold, Die Manlich. Geschichte einer Augsburger Kaufmannsfamilie, 1995; Wolfgang Reinhard (Hg.), Augsburger Eliten des 16. Jahrhunderts. Prosopographie wirtschaftlicher und politischer Führungsgruppen 1500-1620, 1996; Sighard Graf Enzenberg, Tratzberg. Renaissancejuwel im Inntal, 2000.

Neue Sammlungsbestände im IPG

von Lupold von Lehsten

Alle hier vorgestellten Zugänge für das Institut für Personengeschichte, Bensheim, finden sich detaillierter auch auf unserer Homepage vorgestellt: <http://www.personengeschichte.de/bestaende/archivsammmlungen/vor-und-nachlaesse.html>

Frau Ursula Ebner, geb. Gallenbeck, hat weitere Teile des Nachlasses von Dr. Fritz Ebner (1922-2010) an das IPG übergeben, nachdem schon Fritz Ebner selbst manche Teile seiner Sammlung nach Bensheim gegeben hatte: Akten zu einigen eigenen Veröffentlichungen, die Akten „Darmstadt“, Akten über Gesellschaften, in denen Fritz Ebner Mitglied war (Humboldt-Gesellschaft, Steuben-Schurz-Gesellschaft, Hohe Gesellschaft vom Rodenstein) und Tagungen (Büdinger Gespräche), über Exkursionen in der Wetterau, Autographen-, Sonderdruck- und Ausschnitt-Sammlungen über verschiedene Persönlichkeiten, darunter auch einzelne Briefwechsel, etwa: „Bekannte und Gekannte“, „Zeitgenossen“; „Hermann Graf Keyserlingk“, „Adel“, „Musik“.

Frau Christiane Wunder, geb. Graff, übergab im Herbst 2011 dem IPG ihre Unterlagen zur Ahnenforschung Wunder, Graff, Hoppe, Clasen, Althaus usw., Archivalien aus der Familie Graff. Die Ahnenforschung umfaßt die Sammlungen verschiedener Forscher. Die Ahnentafel Wunder in Franken, speziell Nürnberg, Bamberg, wurde in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts erforscht und liegt mit allen Archiv- und Kirchenbuch-Exzerpten vor. Frau Wunder hat zudem umfangreiche Ahnengeschichten im Selbstverlag vorgelegt, die im Lesesaal des IPG einsehbar sind, und die die Sammlung erschließen: ‚Die Nachkommen des Gottlieb Hopp‘ (2004), ‚Lena und ihre Familie. Überarbeiteter 1. Teil und 2. Teil‘ (2005), ‚Ahnentafel des Gerhard Wunder‘ (2009), ‚Die Vorfahren meiner Tochter Kirstin‘ (2011).

Herr Hans-Jürgen Hinrichsmeyer hat im Dezember 2011 für Frau Idaline Müller dem IPG die „Genealogische Sammlung Leopold von Kalitsch“ übergeben. Diese Sammlung umfaßt, vorzüglich von Herrn Hinrichsmeyer geordnet,

den genealogischen Teil des Nachlasses von Leopold von Kalitsch (1889-1967). Auch hier bilden Kirchenbuchauszüge zu Ahnentafeln den Hauptteil der Akten. Diese Ahnentafeln betreffen insbesondere die Familie von Kalitsch, die Familien von Stülpnagel und von Cossel mit Ahnenfamilien. Zugleich finden sich in der Sammlung Nachweise für die Familiengeschichte von Kalitsch mit Urkundentranskriptionen, Auszügen und Regesten, die Familiengeschichte von Kalitsch selbst und die Familiengeschichte Draiss von Sauerbronn. In diesem Manuskript aus der Zeit vor 1933 finden sich kolorierte Wappen und Ahnenreihen zu den folgenden Familien: Drais von Sauerbronn, Fuegner Edle von Rudmersbach, Herren von Rotberg, Herren von Bärenfels, Linck von Thumburg, Herren von Eptingen, Herren von Reinach, Herren Waldner von Freundstein, Grafen von Beichlingen, Kesselring von Niederhof, Herren u. Freiherren von Muelingen, Degelin von Wangen, Herren von Schönaue, Herren zu Rhein, Herren von Pfirt, Herren Reich von Reichenstein, Freiherren u. Herren von Wessenberg, Herren von Rust. Parallel wurde das Familien- und Gutsarchiv von Kalitsch an das Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt in Dessau abgegeben.

Frau Herzeleide Henning hat im Oktober 2011 dem IPG die Familienpapiere der Familie Reichenbach / von Reichenbach aus Calbe/Saale übergeben. Diese betreffen Unterlagen der Familienmitglieder im 20. Jahrhundert (hier auch Uhde von Reichenbach) und im 19. Jahrhundert. Frau Henning hat das kleine, aber feine Familienarchiv bereits in einer Veröffentlichung ausgewertet: Herzeleide Henning, Geschichte(n) der Familie von Reichenbach, Berlin: Pro Business, 2011, ISBN 978-3-86805-664-8 (vgl. die Besprechung im AfF 3/2011, S. 118).

Herr Jürgen Fischer hat im Nachgang zur Übergabe der Forschungsunterlagen und Bibliothek seines Vaters Fritz Fischer nochmals einen letzten Bestand übersandt. Die bedeutenden Bände „Ahnenreihenwerk Geschwister Fischer“, die nun im IPG in den Handexemplaren von Fritz Fischer nutzbar sind, und seine Forschungsliteratur sind weitgehend im Katalog erfaßt und im IPG auswertbar. Allen, die die Sammlungen des IPG in solch bedeutsamer, individuellen Weise erweitern, sei von Herzen nochmals gedankt.

Tagungen der Geschichtswissenschaft 2011 unter Beteiligung des IPG

III. „Neunhofer Dialog“, 21. bis 23. Juli 2011, Neunhof bei Lauf a.d. Pegnitz. „Individualbewusstsein? Persönliches Profil und soziales Umfeld. Oberdeutsche im Zeitalter der Welser und Fugger“

von Christian Hoffarth

Das trefflichste Ambiente verleiht das barocke Welser Schloss Neunhof der in Trägerschaft der Stadt Lauf a.d. Pegnitz und der Freiherrlich von Welserschen Familienstiftung zweijährlich stattfindenden Veranstaltungsreihe „Neunhofer Dialog“. Unter der bewährten Federführung Angelika Westermanns (Kiel) und Stefanie Freifrau von Welsers (München) ging diese vom 21. bis 23. Juli 2011 unter Beteiligung von Vertretern des IPG in die dritte Runde. „Individualbewusstsein? Persönliches Profil und soziales Umfeld. Oberdeutsche im Zeitalter der Welser und Fugger“ lautete der Titel, dessen großer Spannweite durch etwa 15 Referate Rechnung getragen wurde.

Ewald Glückert vom Laufer Stadtarchiv eröffnete die Tagung am Donnerstag mit seinen Ausführungen zu Paul Karl I. Welser (1722–1788), den er als ausgesprochen profilierten, vielseitig interessierten und aktiven „Mann an einer Wende“, zugleich auf Standesrechten beharrenden Reichsritter wie energischen Verfechter der Aufklärung charakterisierte. Ihm folgte Benno Jakobus Walde mit seinem Referat über den umstrittenen Regensburger Künstler Albrecht Altdorfer (um 1480–1538), dem ein ungewöhnlicher Aufstieg vom Handwerker zum Rat und Stadtbaumeister gelang. Während sich Walde aufgrund vollkommenen Mangels autographischer Dokumente Altdorfers überwiegend auf Kunstwerke als Quellen verlegen musste, baute Antonia Landois ihre Studien zu Sixtus Tuchers (1459–1507) Umgang mit der eigenen Vergänglichkeit ganz gezielt auf zwei glasmalerische Darstellungen aus dessen Besitz. Künstlerisch blieb es zunächst auch bei der gut besuchten öffentlichen Abendveranstaltung, die von einem Dialogschauspiel zwischen

Jakob Fugger und Bartholomäus Welser eröffnet wurde:



Den zweiten Teil bestritt Harm von Seggern mit einem kurzweiligen Vortrag über das Tagebuch des Kaufmanns Lukas Rem (1481–1541).

Nachdem man mit einer Kirchführung in St. Johannis, Neunhof, stimulierend in den zweiten Tag gestartet war, entfaltete das Referat Mechthild Isenmanns ein detailreiches Panorama dramatischer Zwickigkeiten innerhalb der Familiengesellschaft der Paumgartner im 15. und 16. Jahrhundert. Anschließend gab Volkhard Huth Einblicke in seine Forschungen zu klandestin anmutenden persönlichen Netzwerken des Oberrheinraums, in denen um 1500 utopistisches und reformatorisches Schrifttum und Gedankengut verhandelt worden seien, was er überzeugend vor Augen führen konnte. Mit dem Augsburger Adolph III. Occo (1524–1606) und dem Basler Felix Platter (1536–1614) standen in den beiden folgenden Beiträgen Magnus Ulrich Ferbers und Tilmann Walters zwei Medizinergestalten des 16. und 17. Jahrhunderts im Mittelpunkt. Gerade in der Gegenüberstellung der beiden völlig verschiedenen Charaktere wurde deren ausgeprägte Individualität besonders deutlich fassbar. Dasselbe galt, mutatis mutandis, für die Referate Marek Wejwodas und Michael Rothmanns über Juristen des 14. und 15. Jahrhunderts. Beide führten für die Protagonisten Dietrich von Bocksdorf (+ Leipzig 1466) einerseits

und Siegfried (+ 1386) und Ludwig (1435–1502) zum Paradies andererseits vor, wie von der Zusammensetzung privater Gelehrtenbibliotheken auf die Persönlichkeit ihrer Besitzer geschlossen werden kann. Walter Großhaupts Vortrag über Mitarbeiter der Firma Welser in Spanien und Übersee erweckte anschließend insbesondere durch die exotische personengeschichtliche Quellenbasis – Verschreibungen und Vollmachten in spanischer Sprache, mit teilweise bis zur Unkenntlichkeit entstellten Namensvarianten – gesteigertes Interesse.

Den dritten Konferenztag eröffnete Franz Fuchs, der seine Auswertung einer im Loeffelholzischen Stammbuch A des bekannten Patriziergenealogen Christoph Scheurl wiederentdeckten Autobiographie des Johann Loeffelholz (1458–1509) präsentieren konnte. Vater und Halbbruder Johanns rückten im folgenden Beitrag Constantin Groths über Wilhelm Loeffelholz (1424–1475) und seinen Sohn Wolfgang Loeffelholz (1468–1519) Nürnberger Patrizier im Spiegel ihrer Rechnungsbücher in den Fokus des Interesses. Eine weitere öffentliche Veranstaltung setzte sich aus einer instruktiven Einführung Bernhard Grafs, Drehbuchautor und Regisseur, und der Vorführung seines Films „Diego Velázquez, Hofmarschall und Maler“ zusammen. Velázquez habe, so das Fazit, über ein bis dahin bei Künstlern undenkbares und ungeesehenes Maß an Selbstverständnis und Standesbewusstsein verfügt.

Eine mit amüsanten Anekdoten gespickte Führung durch Schloss Neunhof – Sommerresidenz der Welser – setzte dem rundum gelungenen III. „Neunhofer Dialog“ die Krone auf und führte ihn zu einem würdigen und entspannten Ende.

In summa ermöglichten die zum Teil höchst faszinierenden und vielfach bisher gänzlich unbekannte Stoffe

präsentierenden Beiträge einen äußerst differenzierten Blick auf die Ausdrucksvielfalt patrizischen und bürgerlichen Individualbewusstseins in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Dass sich von der scheinbar potenzierten Auseinandersetzung mit dem Ego in jener Epoche nicht auf mangelndes Selbstgefühl der vorausgegangenen schließen lässt, sondern man es vielmehr mit einer Aufwertung expressiver Sprechakte im Renaissancezeitalter zu tun hat, wurde zumal in vielen angeregten Plenumsdiskussionen und Randgesprächen herausgestellt. Ihren Niederschlag fand diese Entwicklung in der massierten Entstehung von „Ego-Dokumenten“, die retrospektiv aber tatsächlich eine weitaus nuanciertere Annäherung an das Individuum erlauben, als dies gewöhnlich in früheren Zeitstellungen der Fall ist. Im Kosmos der Welser und Fugger, des reichsstädtischen Patriziats und der bürgerlichen Oberschicht des 15. und 16. Jahrhunderts gilt es hierbei, methodisch genau zu unterscheiden zwischen Repräsentation und Präsentation, Funktion und Emotion, Formelhaftem und Unikum. Mit dem „III. Neunhofer Dialog“ wurde künftigen personengeschichtlichen Forschungen auf diesem Felde die Richtung gewiesen. Ein Tagungsband mit Beiträgen aller Referenten wird im Matthiesen Verlag, Husum, erscheinen.

Univ. Salzburg, Fachbereich Geschichte, 23. September 2011. Der Immerwährende Reichstag im 18. Jahrhundert: Bilanz, Neuansätze und Perspektiven der Forschung
von Lupold von Lehsten

Zwei Themenbereiche prägten ein Expertenkolloquium am 23. September 2011 an der Universität Salzburg zur Zeit des Rupertifestes, finanziert durch den Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in Österreich, das erstmals über die Gesandten zu Reichstagen im Alten Reich stattfand: Immer wieder wurden unter Einbezug möglichst vieler Aspekte speziell in einer sehr offen geführten Diskussion neue Anläufe unternommen, den tatsächlichen Geschäftsgang des Reichstages und seine Wirkungsmöglichkeiten zu klären. Die bisherige Forschung hat hier in Anbetracht der Aktenmassen, die dem ‚barocken‘ Stil entsprechend schwer auswertbar sind, die tatsächlichen Zusammenhänge oft im Unklaren gelassen. Der zweite stets präsente Themenkom-



plex betraf den tatsächlichen Handlungsspielraum des Gesandten. Welche Sachverhalte wurden tatsächlich verhandelt? Wie läßt sich die Erwartung ermitteln? Welche Veränderungen in den Verhandlungsstrategien lassen sich feststellen? Bot eine Gesandtentätigkeit eine Aufstiegsmöglichkeit, oder war diese schon so spezialisiert, dass sie sogar über Generationen weitergegeben wurde? Allerdings präsentierten die Beiträge verschiedenste Zugänge zum Thema. Nicht nur die Einflüsse der kulturalistischen Wende, kommunikations- und propographische Ansätze oder Fragen zu den beiden konfessionellen Corpora am Reichstag, auch dessen internationale Wahrnehmung und Stellenwert wurden beleuchtet. Maximilian Lanzinner, Bonn, der einleitend einen den Gang und den Stand der Forschung erläuterte und kommentierte, wünschte sich ausdrücklich, alle Reichstage des Alten Reiches seit dem 15. Jahrhundert, die periodischen und den Immerwährenden insgesamt vergleichend zu untersuchen und auch das europäische Umfeld in den Blick zu nehmen. Man war sich in der von seinem Vortrag ausgelösten Diskussion einig, daß der Reichstag nicht als erstes stehendes Parlament in Europa angesprochen werden könne, sein Einfluß speziell auf Krieg und Frieden in Mitteleuropa aber noch genauer geklärt werden müsse. Nach 1740 nahm die Bedeutung des Reichstags wegen der Blockaden durch den preußisch-habsburgischen Antagonismus ab. Auch Karl Härter, Heppenheim, betonte das Eigenleben der Institution Reichstag gegenüber Thesen, die ihn als „Spiegel der Gesellschaft“ erscheinen ließen.

Susanne Friedrich, Augsburg, konnte einen ungemein spannenden Kriminalfall vorführen: 1703 war dem Boten des Prinzipalkommissars Johann Philipp von Lamberg eine Briefftasche in einem Überfall durch bayerische Häscher entwendet worden. Die Analyse dieser heute im Bayerischen Hauptstaatsarchiv aufbewahrten Briefe lieferte Lambergs familiäre und politische Verbindungen und die Folie einer detailreichen biographischen Skizze. André Krischer aus Münster analysierte den Reichstag auf einer Negativfolie: Er zeigte, wie sich Reichsstädte, speziell Bremen und dann Hamburg, unter Umgehung der Reichstags und anderer Organe direkt an den Kaiser und seine Minister wandten und hier mit Geschenken

und Dotationen ihre Interessen vertraten. Die Gesandten zum Reichstag sparten sich diese Städte. Das Gewicht der Reichsstädte in der Politik war durch das Verfahren am Reichstag dauerhaft gemindert und ließ nach Alternativen suchen. Die Koordinationsschwierigkeiten der drei habsburgischen Gesandten (Prinzipalkommissar, Österr. Konkommisсар u. Böhm. Gesandter) in der Zeit Maria Theresias erläuterte Michael Rohrschneider, Salzburg. Der österreichisch-preußische Dualismus förderte nach 1740 eine durchaus eigene Klientelbildung, die jedoch nur ansatzweise erforscht sei.

Lupold v. Lehsten, Bensheim, erläuterte in seinem propographischen Ansatz das Spannungsfeld der Gesandten zwischen Öffentlichkeit, Familie, Bindung an den Fürsten und Auftrag. Schon in der Verweildauer am Reichstag und den Einflußmöglichkeiten ergäben sich erhebliche Differenzen. An verschiedenen Quellengruppen wurde deutlich, daß eine vergleichende Typologie des „Reichstagsgesandten“ nur schwerlich zu realisieren sei.

Die Gesandten Frankreichs stellte Guido Braun in einzelnen biographischen Skizzen vor. Statt eine frankreichfreundliche Fraktion aufzubauen, leisteten diese Gesandten eher Dienste als Informationsbeschaffer und Verfasser von Berichten. Speziell ihre biographischen Angaben über die Gesandten sind von hohem Wert. Der König von Frankreich, der den Reichstag nie als immerwährendes Gremium verstand, verlor im 18. Jahrhundert entsprechend des Niedergangs des Einflusses



Neschwitz

des Reichstags auf die Politik sein Interesse. Die französischen Gesandten 1756 bis 1786 als neue Generation von Diplomaten stellte Sven Extenbrink, Marburg, vor. Sie sollten Frankreich als außen stehenden Garanten der Balance im Reich vertreten und Vertrauen zu den verschiedensten anderen Gesandten aufbauen.

Michael Kaiser, Köln, faßte nochmals die übergreifenden Themen zusammen. Der Reichstag, der sich nicht eindeutig periodisieren lasse, muß in seinen inneren Verfahren und Abstimmungen noch weit genauer untersucht werden. Hierbei seien auch Klientelpolitik, Netzwerkbildung, Korruption und Bestechung genauer zu klären. Die sehr gute Quellenlage bedingt allerdings eher ein „Zuviel“ an Quellen. Alle Teilnehmer plädierten dafür, Teileditionen ausgehend von einem kleinen, inneren Bereich zu beginnen.

Hoyerswerda, 4.-6. November 2011: Die Kultur des oberlausitzischen Adels in vergleichender Perspektive vom 16. bis zum 19. Jahrhundert

von Lupold von Lehsten

Unter starker Beteiligung des IPG fand am 4. bis 6. November 2011 in der Oberlausitz eine wegweisende Tagung zur Geschichte des Adels in der Oberlausitz zwischen „Pönfall“ (1546/47) und Moderne statt. Organisiert wurde die Tagung durch Lars-Arne Dannenberg und die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften unter Beteiligung des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Ge-

schichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig.

Die Tagung hatte einen bemerkenswerten Schwerpunkt in den Exkursionen zu den Orten adliger Kultur und adligen Selbstverständnisses in der Oberlausitz. Diese wurden am 4. November durch Vorträge vorbereitet: Jörg Deventer, Leipzig, gab anhand der bekannten Vertreter der Familie Nostitz am habsburgischen Hof einen biographischen Einblick in die Zeit zwischen Pönfall (1546/47) und Dreißigjährigem Krieg (vgl. NDB: <http://www.deutsche-biographie.de/sfz72422.html>). Martina Schattkowsky konnte aus ihren Jahrzehnte langen Forschungen die Lebenswelt des sächsischen Adels zwischen Rittergut und Hof gerade im Hinblick auf die politisch-juristische Stellung des Gutsbesitzers präziser charakterisieren. Das faszinierende Geflecht der Familien und Personen in der Oberlausitz zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert und die ungewöhnliche Intensität von Frömmigkeit und Kirchenpolitik führte Lupold v. Lehsten am Beispiel der Familie v. Schweinitz vor. Die Bindungen zu den Pietisten nach Halle erwiesen sich als Pflanzschule auch für die Herrnhuter Brüdergemeine. Volkhard Huth stellte in seinem Abendvortrag den neuesten Stand der Forschung zum Elitenwandel speziell an Beispielen aus dem Adel der Oberlausitz (Zinzendorff, Tschirnhaus, Gersdorff) dar. Am 5. November folgten dann nach einer wunderbar bebilderten Überblicks-Einführung von Matthias Donat, Dresden, zwei faszinierende Exkursionen, die insbesondere die Schlösser und



Herrenhäuser in Königswartha (Graf von Dallwitz, Johann Christoph Steinkopf, von Rabenau; Referat: Arnold Klaffenböck, Salzburg), Neschwitz, Gaußig (früher Grafen Schall-Riaucour, heute Schloßhotel) und Uhyst an der Spree (vgl. zum

2/2010) besuchen. Besonders das zauberhafte Ambiente von Schloß Neschwitz zog die Gäste in ihren Bann. Das



der Freiherrn Riesch museums- züglicher Weise

Darüber hinaus hielten u.a. Hermann Frhr. v. Salza u. Lichtenau, Dresden, über die adligen Standesgerichte der Oberlausitz, und Adam Górski, Zielona Góra, über die „Regesta Fontium Saganensium“ am 6. November Vorträge. Mit Dario Kampkaspar, der die Ritterschaft im Kraichgau als eines ebenfalls „randständigen“ Gebietes mit der Oberlausitz verglich, und Jan Bergmann, der Joachim Sigismund von Ziegler u. Klipphausen und sein Stift Joachimstein als Beispiel für adliges Selbstbewußtsein und adlige Selbstdarstellung präsentierte, traten zwei weitere dem Institut in Bensheim verbundene Referenten hervor. Lars-Arne Dannenberg entwarf für den Adel der Oberlausitz im 19. und 20. Jahrhundert ein Forschungsprogramm. Speziell die preußischen Adligen der östlichen Oberlausitz im 19. Jahrhundert stellte Steffen Menzel, seit 2009 Präsident der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, vor. Anja Moschke, Bautzen, erläuterte anhand der Adelsarchive im Staatsfilialarchiv Bautzen, wieviel Forschungsmöglichkeiten hier noch verborgen liegen. Die Tagung vermittelte eine Fülle an

Eindrücken und ließ ebenso viele Vorhaben neuer Forschungen entstehen. Diese sollen eine Ausstellung unterstützen, die für 2014 über den Adel in der Oberlausitz geplant ist (vgl. auch <http://www.olgdw.de/veranstaltungen/tagungsberichte/>)

Bau und Fall der Berliner Mauer

Vortrag von Staatssekretär a.D. Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard auf Einladung des IPG am 9. November 2011 in Bensheim

von Sebastian Pella

Prof. Dr. Felix-Joachim Leonhard (Staatssekretär a.D.), dem Institut für Personengeschichte eng verbunden, referierte am Abend des 09. Novembers 2011 im Rahmen des viel beachteten IV. Institutskolloquiums über das Thema Bau und Fall der Berliner Mauer.



Nach einer Einführung des Institutsleiters Prof. Dr. Volkhard Huth, der datumsbezogen den Bogen von der Ausrufung der Republik 1918 über den Hitler-Ludendorff-Putsch 1923 und die Reichspogromnacht 1938 bis zum Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 schlug, begann Leonhard mit einführenden Worten den historischen Kontext seines Vortragsthemas zu beleuchten. Ausgehend von der Frage nach einer positiven Erin-

nerungskultur gemahnte der Referent an den Mut und den Willen zur Freiheit, die den Grundstein für die friedliche Revolution von 1989 bildeten: „Aus dem Volk heraus“ entstand eine Massenbewegung, die mit Hilfe der Kirche an gesellschaftspolitischer Sprengkraft gewann und mit dem Fall der Berliner Mauer ihren glorreichen Höhepunkt fand.

Leonhard betonte die Notwendigkeit einer Erinnerungspolitik, die die Geschichte der DDR und der soziokulturellen Prozesse, die die Wende 1989 herbeiführten, in den Fokus rückt sowie der Frage nachgeht, wie „die Ereignisse von 1989 im individuellen und kollektiven Gedächtnis bewahrt und vermittelt werden können“. In historischen Bild- und Tondokumenten sieht der ehemalige Wissenschaftsstaatssekretär eine didaktisch wirksame Methode zur lebendigen Vermittlung der Geschichte des geteilten Deutschlands. Als Vorsitzender des Deutschen Rundfunkarchivs war Leonhard von 1991 bis 2001 intensiv mit dem audiovisuellen Erbe des DDR-Rundfunks und -Fernsehens beschäftigt und baute seinen spannenden Vortrag auf ausgewählten Bilddokumenten aus dieser Tätigkeit auf.

Beginnend mit der legendären DDR-Pressekonferenz des 9. Novembers 1989, in der das SED-Politbüromitglied Günter Schabowski mit seinen gestammelten Halbsätzen („Das trifft nach meiner Kenntnis ... ist das sofort, un-

verzüglich“) unfreiwillig die Grenzöffnung legitimierte, nahm Leonhard die zahlreichen Zuhörer auf eine Zeitreise in die jüngste Vergangenheit mit. Diese vom DDR-Fernsehen live aus dem internationalen Pressezentrum in der Mohrenstraße Berlins übertragene Sitzung stellte erst die zweite Pressekonferenz dieser Art in der Geschichte der DDR dar.

„Deshalb haben wir uns dazu entschlossen, heute eine Regelung zu treffen, die es jedem Bürger der DDR möglich macht, über Grenzübergangspunkte der DDR auszureisen.“ Diese Aussage ging der Frage des damaligen BILD-Reporters Peter Brinkmann, ab wann das neue Gesetz gelten solle, voraus. Mit der legendären Antwort „sofort, unverzüglich“ veränderte eine „Kommunikationsspanne“ die Weltgeschichte. Die westlichen Medien nahmen dies bereitwillig auf, und um 19.05 Uhr interpretierte die Agentur AP Schabowskis Worte als „Öffnung“ der Grenze. Nachdem dpa um 19.41 Uhr vermeldet hatte, „Die DDR-Grenze ... ist offen“, folgten um 22.42 Uhr die ARD-Tagesthemen, in denen Moderator Hanns Joachim Friedrichs verkündete: „Die DDR hat mitgeteilt, dass ihre Grenzen ab sofort für jedermann geöffnet sind, die Tore in der Mauer stehen weit offen.“

Mit dieser Interpretation der Sätze Schabowskis leisteten die westlichen Medien einen wesentlichen Beitrag zu den nunmehr folgenden Ereignissen. Zehntausende Berliner stürmten sogleich zu den Grenzposten und forderten unter Berufung auf Schabowski die Öffnung der Kontrollpunkte. Die erste Sperre wurde schließlich um 23.30 Uhr an der Bornholmer Brücke geöffnet. Anhand der einzig existenten Fernsehaufnahmen von Spiegel-TV versetzte Leonhard die Gäste direkt in das Geschehen dieses 9. Novembers 1989 in Berlin. Auch mit Videoaufnahmen eines Helikopterfluges über die Berliner Mauer unmittelbar nach Grenzöffnung zog der Vortragende die Anwesenden in die Atmosphäre der Wendezeit hinein. Den positiven Wegmarken deutsch-deutscher Geschichte steht aber auch die verbrecherische Seite des DDR-Regimes gegenüber. Diese beleuchtete Leonhard mit bedrückenden und als Beispiele für den trennenden Charakter der Mauer dienenden Bilddokumenten vom Tod Paul Fechtters (1962), dem weltbekannten Sprung des Volkspolizisten Hans Conrad Schumann über eine



Stacheldrahtrolle (1961), dem Sprung eines Ehepaars aus dem dritten Stockwerk eines Hauses oder eines visuell festgehaltenen Fluchtversuches durch die Spree.



Das Institut für Personengeschichte
lädt ein zu einem
öffentlichen Abendvortrag



// Mittwoch, den 9. Nov. 2011 // 20 Uhr
// Haus am Markt, Bensheim

Insbesondere die Videoaufnahmen vom Bau der Berliner Mauer gaben einen beklemmenden Eindruck von der Abschottung des Ostblocks nach Westen, die vornehmlich zur Eindämmung des seit 1949 verstärkt zu beobachtenden Exodus der Bevölkerung, d.i. der Eliten nach Westdeutschland dienen sollte. In diesem Zusammenhang rückte der Referent zum Abschluß seines Vortrags die ebenfalls legendäre Internationale Pressekonferenz des Staatsrats-Vorsitzenden der DDR, Walter Ulbricht, am 15. Juni 1961 in den Mittelpunkt. Hierin richtete Annamarie Doherr (Frankfurter Rundschau) folgende Fragen an Ulbricht:

„Bedeutet die Bildung einer Freien Stadt Ihrer Meinung nach, daß die Staatsgrenze am Brandenburger Tor errichtet wird? Und sind Sie entschlossen, dieser Tatsache mit allen Konsequenzen Rechnung zu tragen?“

In seiner angesichts der historischen Entwicklung zur Farce gewordenen Replik äußerte Ulbricht: „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten.“

Hiermit schloß der in Bensheim zur Schule gegangene Historiker seinen interessanten und äußerst anregenden Vortrag über dieses Kapitel deutscher Nachkriegsgeschichte, an dessen Anfang und Ende internationale Pressekonferenzen und deren Instrumentalisierung in den

Medien standen. Indem er betonte, die Realität sei oftmals nur eine Inszenierung der Medien, rief Leonhard dazu auf, stets Verstand und Urteilsvermögen zu bewahren und kritisch mit der medialen Überlieferung umzugehen. Gleichwohl betonte Leonhard zum Ende seiner Ausführungen, „Film- und Tondokumente als digitales Gedächtnis der Welt“ seien ein unverzichtbarer Schlüssel zum Verständnis unserer Vergangenheit und hülften den Menschen, ein lebendiges Bild von Geschichte zu vermitteln.

Aus Institut und Förderkreis

Am 8. November 2011 fand im Anschluß an ein für alle Teilnehmer beeindruckendes Seminar zur archivalischen Überlieferung für die Familiengeschichtsforschung im Kloster Bronnbach bei Wertheim die Mitgliederversammlung des Förderkreises der Stiftung für Personengeschichte statt. Nach den satzungsgemäßen Regularien fand ein anschließender Empfang bei Herrn Erich Langguth in Kreuzwertheim und seiner Otto- und Erich-Langguth-Stiftung (mit ihrem Wertheimer Familienarchiv, vgl. <http://www.oelangguth-stiftung.de/>) statt, wofür Herrn Langguth nochmals recht herzlich gedankt sei. Als Mitglieder im Förderkreis konnten wir 2010/2011 neu begrüßen:

Herrn Prof. Dr. Helmut Castritius, Arheilgen,
Herrn Dr. Helge Eilers, Darmstadt,
Herrn Wulf-Heinz Pflaumer, Arnsberg,
Herrn Ernst Ludwig Abresch, Heppenheim.

SCHRIFTLEITUNG: Institut für Personengeschichte, 64625 Bensheim, Hauptstraße 65, Tel. 06251-62211, Fax 06251-62271, e-mail: institut@personengeschichte.de

Abb.: IPG (S. 3); Angelika Langer-Schulz (S. 10-11), Christian Hoffarth (S. 6-7, 12); Lupold v. Lehsten (S. 8-9)

Werden Sie Mitglied im Förderkreis der Stiftung für Personengeschichte, erhalten Sie regelmäßig das ARCHIV FÜR FAMILIENGESCHICHTSFORSCHUNG, werben Sie Mitglieder und Förderer für den Förderkreis der Stiftung für Personengeschichte und die Arbeit im Institut! Herzlichen Dank.

Konto des Förderkreises der Stiftung für Personengeschichte: Sparkasse Bensheim, BLZ 509 500 68, Kto. 501 33 47. Der Förderkreis ist vom Finanzamt Bensheim unter der Steuernummer 05 250 56777 zuletzt am 20. Oktober 2011 als förderungswürdig für wissenschaftliche Zwecke (§ 52 Abgabenordnung) anerkannt worden.

AUFNAHMEANTRAG

Hauptstraße 65
64625 Bensheim
Tel 06251 - 62211
Fax 06251 - 62271
e-mail: institut@personengeschichte.de
www.personengeschichte.de

Ich beantrage hiermit die Aufnahme in den Förderkreis der Stiftung für Personengeschichte in Bensheim. Durch meine Unterschrift verpflichte ich mich, die Satzung zu achten und die Forderungen des Förderkreises pünktlich zu erfüllen.

Der Beitrag beträgt zur Zeit mindestens Euro 60,00 jährlich. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, selbst einen höheren Jahresbeitrag festzulegen (tragen Sie Ihren gewünschten Jahresbeitrag bitte unten ein). Das *Archiv für Familiengeschichtsforschung* des Degener Verlags, Im Brühl 9, 91610 Insingen, wird neben Mitteilungen des Förderkreises der Stiftung für Personengeschichte und des Instituts für Personengeschichte, Bensheim, als Zeitschrift des Förderkreises geführt. Es besteht der Wunsch des Förderkreises, in jedem Jahr eine in der Höhe selbst gewählte Spende an die Stiftung für Personengeschichte (Kto. 5005723, Sparkasse Bensheim, BLZ 509 500 68) zu überweisen. Die Kündigung der Mitgliedschaft kann nur zum Ende eines Geschäftsjahres erfolgen, wobei eine Kündigungsfrist von 3 Monaten einzuhalten ist.

Die Zahlungen können über Bankeinzug erfolgen.

Name, Vorname
Geb. Datum Tel.
Straße email
PLZ, Ort
Gewünschter Jahresbeitrag Euro
Ort, Datum Unterschrift

Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, die aus meiner Mitgliedschaft entstehenden Beiträge, bei Fälligkeit zu Lasten meines

Kontos Nr. BLZ
bei der
einzuziehen.

Ort, Datum Unterschrift des Kontoinhabers

Bitte senden Sie diesen Aufnahmeantrag an die oben angegebene Adresse im Institut für Personengeschichte, oder geben Sie ihn beim Vorsitzenden, Vorstandmitgliedern oder im Institut persönlich ab, herzlichen Dank.